



23. Sonntag im Jahreskreis,  
Lesejahr A, 10.09.2017

Lesung 1: Ez 33,7-9  
Lesung 2: Röm 13,8-10  
Evangelium: Mt 18,15-20

**Thema: Sittenwächter, Seismografen  
und die Zahl 77**

von: Bettina Gruber Haberditz, Pastoralassistentin

Das Zusammenleben ist nicht immer einfach. Schon in einer kleinen Familie gibt es Regeln, wie das Zusammenleben funktioniert, und Unstimmigkeiten, wenn ein Familienmitglied sich nicht an diese Abmachungen hält. Erst recht eine grössere Gemeinschaft kommt ohne Regeln nicht aus. Bereits die Erstklässler erstellen heute zusammen mit der Lehrerin Klassenregeln, die den Umgang miteinander respektvoll gestalten helfen. Im Sport gibt es Regeln, und damit sie eingehalten werden, hat es auf dem Fussballfeld einen Schiedsrichter. Wer zur Fahrprüfung antritt, muss die Regeln des Strassenverkehrs kennen.

Auch religiöse Gemeinschaften haben Regeln, an die die Mitglieder sich halten sollen. Die zehn Gebote etwa oder die jüdischen Speisevorschriften. Und die goldene Regel im Neuen Testament.

Was aber, wenn es mit der Einsicht oder dem Durchhaltevermögen der einzelnen hapert? Sittenwächter, wie im 16. Jahrhundert in Calvins Genf vermögen nicht, das Zusammenleben gottgefälliger zu gestalten und die Freude am Glauben zu wecken. Die Inquisition in unserer Kirche war auch ein fehlgeleiteter Weg, für Regeleinhaltung und Einheit zu sorgen. Und selbsternannte Sittenwächter werden auch heute leicht zu griesgrämigen und lieblosen Menschen, denen die Nähe zu Jesus und zum himmlischen Vater trotz bester Absicht abhandenkommt.

Dann doch lieber wegschauen? Sicher kennen Sie diesen inneren Kampf: Soll ich etwas sagen oder besser den Mund halten? Eine Kritik im richtigen Moment, im richtigen Ton anbringen, ist eine Kunst. Und es braucht Mut. Aber wenn wir diesen Mut nicht aufbringen, dann laufen wir Gefahr, dem Frust an falscher Stelle Luft zu verschaffen und bei erstbestener Gelegenheit mit vielen Worten über jemanden zu jammern. Bei Freunden über einen Abwesenden zu schimpfen braucht weniger Mut.

Wie kann Kritik unter Glaubensgeschwistern gelingen? Dazu hilft es vielleicht, die Sache wie folgt zu sehen.

Wer sich nicht an die Regeln des Zusammenlebens hält, tut nicht einfach etwas Böses, und damit hat es sich. Er oder sie bringt die Gemeinschaft in eine Krise. Wenn ein Christenmensch sich nicht um ein rechtes Leben bemüht, dann wird die ganze Gemeinschaft in Mitleidenschaft gezogen, ja letztlich der Glaube selbst unglaublich gemacht. Wenn wir an gravierende Verfehlungen denken, z.B. an die geschehenen Übergriffe an Kindern, so zeigt sich klar, dass diese Vergehen nicht nur den Opfern



grösstes Leid zugefügt haben, sondern auch für die Gemeinschaft der Gläubigen eine Katastrophe waren und sind. Doch es sind nicht nur diese gewaltigen Verfehlungen, sondern schon ganz alltägliche – ich würde fast sagen – kleine Lieblosigkeiten, Lügen, Klatsch, die für die Gemeinschaft zur Belastung werden. Und zur Belastungsprobe im Umgang miteinander.

Wir sollen bei Verfehlungen nicht wegsehen, aber nicht wie Sittenwächter zur Ordnung rufen, sondern eher wie Seismografen warnen: Achtung, hier droht dir und uns Gefahr. Das dreistufige Verfahren, das uns das Matthäusevangelium anempfiehlt, könnte ein guter Weg sein, mit Entgleisungen umzugehen. Zuerst unter vier Augen das Gespräch suchen, den andern nicht blossstellen, und durch dieses diskrete Vorgehen den Weg zur Einsicht und Umkehr ebnen. Dann im kleinen Kreis, und erst als Letztes ein Verfahren vor versammelter Gemeinde.

Und auch dieser letzte, drastische Schritt, der den Ausschluss bedeuten kann, darf unter gläubigen Menschen nicht als gnadenloser Prozess inszeniert werden. Eine christliche Gemeinschaft darf nicht zugunsten der reinen Lehre und des gottgefälligen Feierns leichten Herzens alle entfernen, die sie nicht als würdig betrachtet. Unser einziges Ziel kann es nicht sein, selber heil in den Himmel zu kommen – wir sind füreinander mitverantwortlich. „Wo Ihr euch versammelt, bin ich mitten unter euch“, erinnert Jesus seine Jünger und Jüngerinnen. Er selbst ist der Garant, dass eine Gemeinschaft, die sich auf ihn beruft, Wege zur Versöhnung sucht.

Denn wie Jesus mit Fehlbaren, mit Sünderinnen und Sündern umgegangen ist, das wissen wir: Er gab dem Zöllner eine Chance, sein Leben zu ändern, er ermöglichte der Ehebrecherin einen neuen Anfang und dem reuigen Verbrecher am Kreuz versprach er einen Platz im Himmel. Sein Gott freut sich über das wiedergefundene Schaf. Sein Vater läuft dem zurückgekehrten Sohn entgegen, sein Vater umarmt die Tochter, die nach Hause findet.

Jesus hält uns den Weg zurück zu Gott offen. In diesem Geist sollen auch die Jüngerinnen und Jünger miteinander umgehen. Auch wir dürfen es für möglich halten, dass ein Mensch sich ändert. Wir sollen die Türe, die Gott offen hält, nicht definitiv zuschlagen. Und das nicht etwa aus reiner Grossherzigkeit, sondern aus Dankbarkeit darüber, dass auch uns schon Vergebung und Neuanfang geschenkt wurden.

Jemandem ehrlich zu vergeben, das verlangt uns etwas ab. Wiederholt zu vergeben, ist eine echte Herausforderung, der wir nur mit Gottes Hilfe gewachsen sind. Wie oft wir vergeben sollen, hören wir dann nächsten Sonntag oder Sie können es selber im 18. Kapitel des Matthäusevangeliums nachlesen.

Wir dürfen darauf hoffen, dass kein Mensch aus Gottes Liebe gänzlich herausfällt. Darum möchte ich mit dem Rat schliessen, den eine christliche Schrift aus dem 2. Jahrhundert gibt: „wenn jemand gegen dich sündigt, dann sage es ihm friedlich... wenn er Busse tut und bekennt, vergib ihm... ist er jedoch unverschämt und beharrt auf der Bosheit, dann vergib ihm auch so“<sup>1</sup>.

Amen.

---

<sup>1</sup> vgl. Test Gad, 6,3-7, zitiert aus: Marie-Louise Gubler, die Gemeinderede, SKZ 33-34/2005, S. 599.